

IZUMI

Quellen, Studien und Materialien zur Kultur Japans

Herausgegeben von  
Klaus Kracht

Band 13

2013

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Michael Kinski

„Riten“ beginnen  
bei „Essen und Trinken“

Entwicklung und Bedeutung von Etikettevorschriften  
im Japan der Edo-Zeit am Beispiel der Tischsitten



2013

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Das Signet auf dem Umschlag zeigt das japanische Schriftzeichen “izumi” (Quelle).

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche  
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the  
Internet at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter  
<http://www.harrassowitz.de/verlag>

© Otto Harrassowitz KG, Wiesbaden 2013  
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und  
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.  
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.  
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG  
Printed in Germany  
ISSN 0937-2008  
ISBN 978-3-447-06887-1

## Inhaltsverzeichnis

Abkürzungen.....	ix
Vorbemerkungen.....	xi
I. Einleitung.....	1
1. Essen und Etikette in der Forschung .....	1
1.1 Soziologie, historische Sozialwissenschaft .....	8
1.2 Strukturalistische Anthropologie.....	19
1.3 Studien zur Eßkultur.....	20
1.4 Japanbezogene Forschung.....	27
1.4.1 “Forum der Eßkultur” .....	27
1.4.2 Geistes- und Kulturgeschichte .....	30
1.5 Zusammenfassung.....	43
2. Themabestimmung.....	46
2.1 Ansätze und Arbeitsschritte .....	46
2.2 Materialgrundlage .....	51
2.2.1 Auswahl .....	51
2.2.2 Genrefragen.....	52
3. Eßgeschichte in Japan.....	59
3.1 Eßkultur im geschichtlichen Überblick.....	59
3.2 Förmliches Mahl und Alltagskost.....	66
II. Die “Riten”: Theoretische Grundlagen und geschichtliche Hintergründe .....	81

1. Der “Riten”-Begriff der Edo-Zeit.....	81
1.1 Ursprünge.....	84
1.1.1 Wortbedeutungen.....	84
1.1.2 Bedeutungsverschiebung .....	92
1.1.3 Herkunft der “Riten” .....	110
1.2 Anstand, Höflichkeit, “Riten” .....	119
1.3 Adressaten und Leserschaft.....	124
2. Historische Wurzeln der Eßetikette.....	131
3. Exkurs: Rezeption der “Riten”-Kultur .....	149
3.1 “Riten” im politischen Rahmen.....	149
3.2 “Riten” im gelehrten Rahmen .....	163
III. Die “Riten” des Essens .....	191
1. Vorbemerkung.....	191
2. Prolog: Anfänge der Eßetikette .....	196
2.1 Fujiwara no Tadazane .....	196
2.2 Dôgen .....	203
3. Eine neue Form:	
Die <i>Geheimnisse der Eßriten</i> .....	211
3.1 Rahmensetzung .....	211
3.2 Aufbau .....	212
3.3 Klassifizierung des Inhalts .....	213
3.4 Technische Anweisungen.....	215
3.4.1 Wertfreie Anweisungen .....	215
3.4.2 Wertbesetzte Anweisungen.....	221
3.5 Interaktionsgebundene Anweisungen .....	225
3.5.1 Vertikale Ausrichtung.....	225
3.5.2 Horizontale Ausrichtung.....	228
3.6 Zusammenfassung.....	232
4. Alter Typus:	
“Kunde vom [alten höfischen] Wissen und den Tatsachen aus [Präzedenzfällen] vormaliger Zeiten”.....	234

4.1	<i>Die Große Sammlung der verschiedenen Riten aus [dem Haus] Ogasawara</i> .....	234
4.1.1	Rahmensetzung .....	235
4.1.2	Aufbau.....	236
4.1.3	Klassifizierung des Inhalts.....	239
4.1.4	Charakteristika .....	244
4.2	<i>Teijôs vermischte Aufzeichnungen</i> .....	255
4.2.1	Aufbau.....	256
4.2.2	Klassifizierung des Inhalts.....	257
4.3	Genrestreifzug .....	264
4.3.1	<i>Das Großheft mit den drei Ratschlagungen in einem Strang</i> .....	265
4.3.2	<i>Die Wörtliche Niederschrift der Überlieferung des edlen Herrn Ôgusa</i> .....	268
4.3.3	<i>Das Großheft der [Familie] Imagawa</i> .....	273
4.3.4	<i>Das Großheft des [Ise] Sôgo</i> .....	276
4.3.5	<i>Die Schrift über die Einnahme von Nahrung</i> .....	279
4.3.6	Andere Beispiele.....	287
5.	Standardisierung und Verallgemeinerung .....	291
5.1	Der “Katalog der Grundsätze für den Begleiter” .....	291
5.1.1	Rahmenabsteckung und inhaltliche Klassifizierung .....	291
5.1.2	Charakteristika .....	296
5.2	Drei Ratgeber für den allgemeinen Gebrauch .....	297
5.2.1	Kurzvorstellung.....	297
5.2.2	Inhaltliche Merkmale.....	300
5.2.2.1	Wertfreie technische Anweisungen.....	300
5.2.2.2	Wertbesetzte technische Anweisungen.....	305
5.2.2.3	Interaktionsgebundene und statusabhängige Normen .....	309
5.3	Variationsbreite .....	311
5.4	Zusammenfassung.....	319

<i>Speicher des Zeichenmeers, 1757</i> .....	322
6. Synthese.....	330
6.1 Gemeinsamkeiten und Abweichungen.....	330
6.2 Kritik .....	337
6.3 Veränderungen auf der Zeitschiene.....	340
6.4 Geschlechterverhältnis .....	344
6.5 Peinlichkeit.....	348
6.5.1 Peinlichkeit und Geschlechterverhältnis .....	348
6.5.2 Peinlichkeit im diachronen Vergleich.....	353
6.5.3 Vermittlungsstrategien .....	354
6.6 Status und Alter.....	358
6.7 Ursprünge Edo-zeitlicher Etikette.....	360
6.7.1 Das strukturelle Grundmuster .....	360
6.7.2 Herkunft einzelner Regeln .....	363
IV. Schlußbetrachtungen.....	367
1. Eßetikette und soziale Praxis.....	367
2. Geschichtliche Hintergründe .....	368
3. Exkurs: Frauenspezifische Etikette .....	374
4. Verbindlichkeit der Etiketteregeln .....	380
5. Vermittlungsfunktionen.....	393
6. Die Rolle der Etikette in ihrer Zeit.....	395
V. Anhänge .....	406
1. Anhang A .....	406
2. Anhang B.....	435
3. Anhang C.....	498
4. Anhang D .....	501
Literaturverzeichnis .....	508
Abbildungsverzeichnis.....	558
Index .....	559

## Abkürzungsverzeichnis

CKS	Chûgoku koten sen
DSS	Dai shorei shû
ERS	Kokuhon Edo jidai ryôri hon shûsei
EZ	Ekiken zenshû
GR	Gunsho ruijû
KD	Kokushi dai jiten
KKS	Ezu shûsei Kinsei kodomo no sekai
L	James Legge
NKB	Nihon kyôiku bunko
NKBD	Nihon koten bungaku dai jiten
NKBT	Nihon koten bungaku taikai
NKBZ	Nihon koten bungaku zenshû
NKGD	Nihon kokugo dai jiten
NKT	Nihon keizai taiten
NM	Nihon no meicho
NST	Nihon shisô taikai
OMT	Ôrai mono taikai
OSZ	Ogyû Sorai zenshû
SBBY	Sibu beiyao
SK	Shokurei kuketsu
SKT	Shinshaku kanbun taikai
SNKBT	Shin Nihon koten bungaku taikai
TZ	Teijô zakki
YSZ	Yamaga Sokô zenshû
ZGR	Zoku Gunsho runijû

## Vorbemerkungen

Gegenstand der folgenden Untersuchung ist menschliches Verhalten. Diese weitläufige thematische Bestimmung erfordert umgehend eine Präzisierung. Stillschweigend werden hier die Erkenntnisse der Verhaltensbiologie hinsichtlich der Universalität bestimmter Ausdrucksmöglichkeiten auf einer vor-sprachlichen Ebene, die “in Form von *Erbkoordinationen* angeboren”<sup>1</sup> sind, vorausgesetzt.<sup>2</sup> Vielmehr steht menschliches Handeln in sozialisierter Gestalt im Vordergrund. Mit dem Essen geht es dabei allerdings um ein Feld, in dem sich physiologische Notwendigkeiten und natürliche Äußerungen des Körpers mit einer kulturellen Symbolik verbinden, aus der Regeln des Verhaltens abgeleitet werden, die den Essenden sowohl als biologisches Subjekt wie auch als Teil eines sozialen Beziehungsgefüges normieren.<sup>3</sup> Wenn im folgenden von EBkultur die Rede ist, wird diese als ein Handlungsfeld verstanden, in dem Objekte, soziale Beziehungen und Wertesysteme zusammentreffen, die in ihrer Gesamtheit “das menschliche Selbstverständnis berühren, Emotionen zum Ausdruck bringen und Chancen bieten, den alltäglichen wie ungewöhnlichen Lebenserfahrungen eine Bedeutung zu verleihen”.<sup>4</sup> Aus diesem weiten

---

1 VOWINCKEL 1983: 9.

2 EIBL-EIBESFELDT 1973 u. 1974.

3 Das Essen ist keine Ausnahmerecheinung. Von dem Bemühen, universelle affektuelle Ausdrucksmöglichkeiten einer Sozialisation zu unterziehen, die je nach den kulturellen Rahmenbedingungen unterschiedliche Ausprägungen zuläßt, handelt die erwähnte Studie von Vowinckel. Vgl. auch S. 8–19. Wenn nachfolgend im Zusammenhang mit dem Einwirken auf das Handeln von “Disziplinierung” die Rede sein wird, ist damit durchaus an die Herstellung eines Einverständnisses über das Wertesystem und die Begründung der “Spielregeln gesellschaftlichen Verhaltens” gedacht. Vgl. SCHULZE 1987: 268. Jedoch verwende ich das Wort nicht im Sinn von “Sozialdisziplinierung”, die bei Gerhard Oesterreich “das geordnete Leben in der Gesellschaft im Blick auf den Staat stärken und hierfür das menschliche Verhalten in Beruf und Lebensmoral disziplinieren” will. Ebenda: 273. Von der politisch-obrigkeitlich motivierten Komponente der “Disziplinierung” wurde mit Bedacht abgesehen (vgl. S. 395–405), so daß meine Verwendung des Worts Oesterreichs “Sozialregulierung” nähersteht, die sein Interpret Schulze als Versuch definiert, “negative Umweltbedingungen durch Einübung” zu entschärfen und das gesellschaftliche Leben zu ordnen. Ebenda.

4 TEUTEBERG 1997: 6.

“Kommunikationszusammenhang” (ebenda) wurde insbesondere die Eßetikette ausgewählt, um an dieser exemplarisch nachzuzeichnen, wie eine für die menschliche Existenz grundlegende Handlung in eine gesellschaftliche Form überführt und als ein Fixpunkt ausgebildet wird, an dem sich ein umfangreiches kulturell geladenes Bedeutungsfeld entfalten kann.<sup>5</sup> Während sich jedoch Vowinckel an Lawrence Kohlbergs Unterscheidung eines präkonventionellen, konventionellen und postkonventionellen Niveaus als (historische) Stufen der moralischen Argumentation<sup>6</sup> orientiert und dieses Modell für seinen soziologischen “Versuch über die Zivilisation der Affekte und ihres Ausdrucks” zu modifizieren versucht, wird hier kein Beitrag zur Theoriebildung geboten. Vielmehr soll das umfangreiche Material aus der Ratgeberliteratur eines begrenzten geographischen und historischen Raums<sup>7</sup> – die Studie ist im Japan vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Frühmoderne angesiedelt<sup>8</sup> – aufgearbeitet und als Gegenpol zu bereits vorliegenden Untersuchungen aus dem europäischen Kulturkontext für weiterführende komparatistische Forschungen angeboten werden. In diesem Sinn kann dem Folgenden nur ein vorläufiger Charakter zukommen.

Jeder ißt für sich allein, aber am liebsten in Gesellschaft. Zunächst ist das gemeinsame Mahl eine banale Praxis, doch wie einfach die Praktiken sein mögen, die es kennzeichnen, sie unterliegen bereits einer Normierung und weisen einen hohen Symbolgehalt auf. Das gilt für die Beobachtungen, die Claude Lévi-Strauss aus süd- und nordamerikanischen Ethnien zusammengetragen hat.<sup>9</sup> Und auch dort, wo schriftliche Zeugnisse es erlauben, Eßgewohnheiten historisch entfernter Zeiten faßbar zu machen, wie die Rahmensetzung der platonischen Dialoge oder die Tischzuchten im Buch “Jesus Sirach” (-2.

---

5 Auch hier wird selektiv vorgegangen. Bestimmte Bereiche der Eßkultur, die nicht unmittelbar mit der Nahrungsaufnahme zu tun haben und in der Literatur in eigenen Abschnitten behandelt werden – an erster Stelle sind das Auftragen der Speisen und das Trinken (von Reiswein oder Tee) zu nennen –, wurden bei der Auswertung ausgespart. Gleiches gilt für das Essen sofern es im Zusammenhang mit der Etikette der Heirat, der Bestattung oder der formellen Teezusammenkunft Erwähnung findet.

6 Die “Entwicklungslogik des moralischen Bewußtseins” (“cognitive-developmental theory”) findet sich vor allem in KOHLBERG 1971 u. 1974. Vgl. auch COLBY, KOHLBERG 1978.

7 Zu den Formen und Möglichkeiten einer historischen Verhaltensforschung vgl. NITSCHKE 1981.

8 Mit Klaus Kracht folge ich den “quasi-terminologischen Vorgaben” trotz der Einwände, die sich gegen eine Periodisierung vorbringen lassen, die Epochenbegriffe aus der europäisch-nordamerikanischen Geschichtswissenschaft auf die japanische Historie überträgt. KRACHT 2001: 150.

9 LÉVI-STRAUSS 1964–71.

Jh.) oder in dem chinesischen Klassiker *Aufzeichnungen über die Riten* 礼記 (Chin. *Liji*, Jap. *Raiki*), unterliegt das Mahl bereits einer Formalisierung.

In der Geschichte sind Gastmahle allgegenwärtig. Sie besiegeln und bekräftigen Freundschaften oder Kontrakte aller Art. Die schlimmste Strafe ist es, vom gemeinsamen Mahl ausgeschlossen zu werden, die höchste Auszeichnung, mit der Respektperson essen zu dürfen. Gerade weil es dem Prinzip der Tischgemeinschaft widerspricht, ist der Mord (Nibelungen-Lied, Macbeth) oder der Verrat (Letztes Abendmahl) so ruchlos.

Keine Gesellschaft kommt ohne dieses Gefühl der Gemeinschaftlichkeit aus. Ihm diente das Agape-Mahl des Urchristentums, im europäischen Mittelalter die Feste der Heiligen, im Absolutismus die Salons, später dann die Kaffeehäuser oder Clubs des 19. Jahrhunderts. Bereits im chinesischen Altertum hat die Literatur die Bewirtungen der Territorialfürsten untereinander oder auf lokaler Ebene die gemeinsamen Essen an den Schuleinrichtungen verzeichnet. Und für den japanischen Kontext braucht als exponiertes Beispiel nur an das Mahl in der Teekultur seit dem 16. Jahrhundert erinnert zu werden.

Allerdings kann die Kultur des gemeinsamen Speisens die Spannungen innerhalb einer jeden Gesellschaft nicht überbrücken, wohl aber abmildern, indem sie in allen Bereichen als Vermittlungs- und Ausgleichsinstanz neben der offiziellen Aktivität im öffentlichen Ort (des Wettbewerbs) auftritt.

Das gemeinsame Mahl hat den Anspruch der Integration, verschiedene Gruppen können partizipieren, wenn die prinzipielle Gleichbehandlung auch durch Abstufungen in der Sitzfolge und im Speisearrangement modelliert werden kann. Aus der grundsätzlichen Uniformität der Tischgemeinschaft einerseits, Tendenzen der Hierarchisierung und Steuerung von oben nach unten andererseits entsteht eine Spannung, die nach Ausgleich verlangt – ohne Konflikte, Unterwürfigkeit und Äußerlichkeit. Die Etiketteliteratur hat nicht zuletzt die Aufgabe, die Idee der Kommunalität und der Toleranz hier, die Dynamik der unterschiedlichen Interessen und des Wettbewerbs dort zu umfassen und in ein ausgeglichenes Zusammenspiel der Kräfte zu bringen.

In diesem Sinn hat die Etiketteliteratur – funktionalistisch gedacht – ganz allgemein die Aufgabe, den Übergang zu einer zivilen Kultur zu bewerkstelligen und die Masse der Bevölkerung in das gesellschaftliche Leben einzubeziehen, dabei Hierarchisierungen aufrechtzuerhalten oder durchzusetzen, oder für die einzelnen Segmente sogar im Grundprinzip die Fiktion der gemeinsamen Menschenwürde oder der universellen Moralfähigkeit eine Egalität anzunehmen. Dazu verhalf im Japan der Edo-Zeit trotz aller vordergründigen Statusunterscheidungen die soziale Dynamik, in der die einzelnen Bevölkerungsgruppen sich in dem Bewußtsein der Bedeutung der je eigenen (beruflichen) Aufgabe für den Bestand der Gesellschaft insgesamt<sup>10</sup> als egalitär ansehen

konnten, wenn sie sich nur um die Formen des guten Benehmens bemühten. Hierbei war das Gefühl, zurückgeblieben zu sein, Mängel aufzuweisen, die leicht zu beheben waren durch schnell und bequem Erlernbares, durch Alltagswissen, wie es die Ratgeberliteratur vermittelte, eine treibende Motivation, um aufzuholen, umso mehr als auch große Teile der Kriegerschaft als der politischen Führungsschicht neues Gebaren erlernen mußten und somit – was die Formen des Umgangs anbelangte – leicht einzuholen waren. Ausschlaggebend ist die kulturelle Entwicklung der “Städter”, die – allmählich mit Wohlstand ausgestattet – es den in der Stadt Residenz nehmenden Samurai gleichmachen wollten. Durch den Marktplatzcharakter der urbanen Siedlungen und die aufkommende Reisekultur konnte auch die Landbevölkerung Einblick nehmen und in vielen Aspekten nacheifern. Nicht von ungefähr läßt sich eine größere Anzahl von Vertretern der Ratgeberliteratur in den privaten Büchersammlungen von Landbewohnern nachweisen.<sup>11</sup> Hier kommt der Buchkultur in dem Transformationsprozeß zu einer zivilen Gesellschaft, an dessen Anfang zwar die militärischen Einigungskämpfe am Ende des 16. Jahrhunderts und der blutige Ausschluß potentiell systemfeindlicher Kräfte stehen<sup>12</sup>, der aber weitgehend ohne äußeren Zwang verlief, eine entscheidende Rolle zu.

Diese Charakterisierung läuft auf die Frage hinaus, ob die sozialen Umstände einer geschichtlichen Epoche oder eines Kontexts im Zusammenklang aller Faktoren – trotz aller Tendenzen der Rückkehr oder der gegenseitigen Aufhebung – deterministisch wirken. Norbert Elias und Michel Foucault betonen den sozialen Determinismus, der eine als kollektiv, der andere als Auswirkung diskursiver Zwangsprozesse. Beide betonen zwar das Individuum als Bühne, auf dem Entwicklungen ablaufen. Die Gesamtumstände aber sind übermächtig. Der gesellschaftliche Kontext ist eine objektive Realität, die sich durch Sozialisation und Öffentlichkeit verinnerlicht, sich im Bewußtsein oder in Gewohnheiten und Praktiken festsetzt. Durch Funktionsdifferenzierung entsteht ein Druck auf das Individuum, dem es sich nicht entziehen kann, obwohl es die Entwicklung trägt, fördert oder bremst, je nach Biographie. Demgegenüber wäre das Recht des sozialen Akteurs einzufordern, der die Umstände opportunistisch und strategisch einsetzt, irrationale unverantwortete Züge aufweist oder sich durch selbstbestimmte intentionale Akte auszeichnet.

---

10 BITÔ 1981.

11 Vgl. S. 124–30.

12 Die Unterdrückung des von christlich geprägten Bevölkerungsgruppen angeführten Shimabara-Aufstands 1639 symbolisiert das Ende der Übergangszeit zum Gesellschaftssystem der Edo-Zeit.

Die folgende Untersuchung hat nicht zum Ziel, sich im Widerstreit dieser beiden Positionen anzusiedeln. Diese Erwägungen seien jedoch bedacht, wenn im folgenden Theoretisierungen hinter einem allzu faktologischen Facettenreichtum zurücktreten. Hier soll es darum gehen, das Feld mit all seinen Möglichkeiten zu umreißen, innerhalb dessen menschliches Handeln in einem bestimmten Bereich angesiedelt ist, ohne damit Aussagen über das Verhalten in der Wirklichkeit oder auch nur die psychischen etc. Mechanismen treffen zu wollen, mit denen eine normative Literatur ihre Adressaten subjektivieren kann.

In einem Lehrbuch für den Moralunterricht des dritten Schuljahrs von 1943 wird der Leser belehrt, daß in Japan seit alters her die Regeln des höflichen Umgangs und des guten Benehmens hochgeschätzt würden. Trotz aller historischen und sozialen Veränderungen blieben diese Regeln unberührt. Durch sie könnten die Japaner ein Modell für die übrigen Länder sein und ihren "Rang als große Nation" bewahren.<sup>13</sup>

Diese Belehrung ist kein Kuriosum aus der Kriegszeit. Die Wertschätzung des guten Betragens spiegelt sich bis heute in einer umfangreichen Anstandsliteratur<sup>14</sup> wider. Diese läßt keinen Bereich gesellschaftlichen Handelns unberührt. Die Etikette des Alltagslebens kommt ebenso zur Sprache wie das Verhalten bei förmlichen Anlässen, alters- und gruppenspezifische Differenzierungen werden berücksichtigt.

Der Schulbuchtext von 1943 und die Plethora der Etiketteschriften implizieren, daß es sich bei den Regeln des Anstands um einen integralen Bestandteil der japanischen Gesellschaft, um eine elementare Konstante japanischer Kultur überhaupt handelt. Doch welche Zeitspanne ist mit "seit alters her" tatsächlich gemeint? Wie fest ist die Höflichkeitskultur in der Tradition verwurzelt? Unleugbar läßt sich die schriftliche Fixierung von Anstandsregeln bis zu den Ritenklassikern des chinesischen Altertums<sup>15</sup> zurückverfolgen. Eine exakte Kenntnis der korrekten Verhaltensregeln bei zeremoniellen Anlässen war in

---

13 MONBU SHÔ 1943: 35–39.

14 Klaus Kracht definiert Anstandsbücher als "Schriften, die nach der Absicht ihrer Autoren den Leser (alle Angehörigen einer Gesellschaft oder eine nach Alter, Geschlecht, Schichtzugehörigkeit, Beruf, Region usw. spezifizierte Gruppe) über die von ihm erwarteten Umgangsformen insgesamt oder innerhalb eines oder mehrerer Verhaltensbereiche umfassend und konkret informieren sollen mit dem Zweck, die positive Aufnahme seines Verhaltens unter den Bezugspersonen zu fördern." KRACHT: *Projektantrag – Japanische Lebensstile: Erscheinungsformen und Genese. Teilprojekt A: Anstandsbücher 1840–2000, Phase 1 mit Ausblick auf Phasen 2–4*, S. 2 (in überarbeiteter und erweiterter Form veröffentlicht als KRACHT 1998).

15 Vgl. S. 131–48.

Japan für die Mitglieder von Zivilaristokratie und Militäradel unentbehrlich. Spezialisten waren am Kaiserhof wie auch am Hof des Shôgun mit der Tradierung und Auslegung des Regelbestands betraut.

Doch folgt aus dieser langen Tradition, wie es das Schulbuch nahelegt, daß die japanische Gesellschaft für die Fülle ihrer Sozialbeziehungen schon immer auf die Anleitung durch ein komplexes Regelwerk von Etikettevorschriften zurückgreifen konnte, wie es sich aus der heute erhältlichen Anstandsliteratur rekonstruieren läßt? Waren nur bestimmte Handlungen von hohem zeremoniellen oder förmlichen Charakter durch Anleitungen geregelt? Wie erst mag es um Höflichkeitsstandards im Alltagsleben des Großteils der Bevölkerung in den Dörfern und Städten bestellt gewesen sein? Handelt es sich bei dem Bild von Japan als einer Gesellschaft, in der die besonderen wie die alltäglichen Anlässe des Lebens durch ein ausgefeiltes Instrumentarium von Verhaltensanweisungen geleitet sind, um einen Fall von "Traditionserfindung"?

Der Ausdruck *invention of tradition*, wie er von Eric Hobsbawm und den übrigen Autoren des gleichnamigen Sammelbands<sup>16</sup> geprägt wurde, besagt, daß Traditionen, die tief in der Geschichte einer Kultur verwurzelt zu sein scheinen, oftmals recht jungen Ursprungs, wenn nicht sogar erfunden sind.<sup>17</sup> "Erfundene Traditionen" können als Reaktionen auf neue Situationen gedeutet werden, die sich durch den fiktiven Bezug zu historischen Vorbildern den Anschein von Kontinuität geben, um wenigstens einige Bereiche des sozialen Lebens in einer Welt steten Wandels als unveränderlich erscheinen zu lassen.<sup>18</sup>

Als das erwähnte Schulbuch veröffentlicht wurde, hatte Japan mehrere Phasen der Umformung durchlebt, die mit der allmählichen Öffnung des Landes in der Mitte des 19. Jahrhunderts ihren Anfang nahmen und bis zum Zweiten Weltkrieg nicht nur rasant verliefen, sondern auch durch widerstrebende Tendenzen der "Modernisierung" und der Rückbesinnung und Traditionssuche gekennzeichnet waren. In diesem Rahmen besaß auch die Anstandsliteratur eine Aufgabe. Nach der Meiji-Restauration 1868 ist eine Explosion dieses Genres zu verzeichnen. Bis Ende des Jahrhunderts wurden mehrere hundert Ratgeber für höfliches Verhalten veröffentlicht. Spielte anfangs die Übersetzung europäisch-nordamerikanischer Etikettebücher noch eine Rolle, gewannen japanische Autoren schnell die Oberhand. Sie entwarfen einen Kanon von Verhaltensmustern, die alle nur erdenklichen Austauschbeziehungen in eine standardisierte Form brachten und Verbindlichkeit beanspruchten.

---

16 HOBBSAWM, RANGER 1983.

17 Z.B. ebenda: 1.

18 Ebenda: 2.

In den Anstandsbüchern der Meiji-Zeit wird ein homogenes Bild der japanischen Kultur entworfen und festgeschrieben. Sie stellen einen Versuch der Selbstdefinition gegenüber dem überwältigenden Eindruck dar, den die Begegnung mit den europäisch-nordamerikanischen Kulturen machte. In die Etiketteliteratur ist eine Vielzahl von Elementen aufgenommen, die gerade erst durch die Kontakte mit dem Ausland regelungsbedürftig geworden sind, wie etwa Tischmanieren beim Verzehr "ozeanischer [= 'westlicher'] Küche" oder Regeln beim Tragen "ozeanischer Kleidung". Doch überwiegend wird der Rekurs auf die "traditionelle" Kultur Japans in Anspruch genommen. Das dadurch entstehende Bild kann durchaus in den Kontext der Traditionserfindung eingeordnet werden. Denn dieses mußte erst aus der Fülle der Erscheinungsformen, die sich in der Edo-Zeit ausgebildet hatten, zusammengefügt werden. Das Ergebnis war die Vision einer homogenen Kultur, wie sie sich in der vielschichtigen und widersprüchlichen Realität nicht feststellen ließ. Indem sie ihre Leser auf diese Vision einschwor, unternahm die Anstandsliteratur erst den Versuch, diese Kultur zu erzeugen.

Die folgende Untersuchung stellt einen vorbereitenden Schritt in dem größeren Rahmen der sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Auseinandersetzung mit japanischer Anstandsliteratur und -kultur<sup>19</sup> dar. Sie unternimmt es, exemplarisch in einem Themengebiet auf die Frage zu antworten, auf welche früheren Formen des Anstands und des Etikettedenkens die bibliothekarisch erfaßte und daher verhältnismäßig leicht zugängliche Normliteratur seit der Meiji-Zeit zurückgreifen konnte. Dabei wird Material herangezogen – wenn auch nur in einem ersten Ansatz –, das für die Forschung bislang kaum aufgearbeitet worden ist. In erheblichem Umfang liegt es nur in den originalen Holzblockdruck- oder in Faksimileausgaben vor, die weder eine Transkription in moderne japanische Schriftzeichen noch eine Kommentierung, geschweige denn eine Übersetzung in die moderne japanische oder in andere Sprachen erfahren haben. Zur besseren Überprüfbarkeit habe ich daher markante Passagen aus diesem Material im Original zitiert. Transkriptionen und Übersetzungen aus allen Bereichen der benutzten Literatur sind meine eigenen, sofern nicht anders angegeben.

Im Text wurde versucht, auf ein allzu 'japanologisches' Vokabular zu verzichten und alle chinesischen und japanischen Ausdrücke weitestgehend auf Deutsch wiederzugeben. Bei Quellentiteln wurde bei der Ersterwähnung eine deutsche Übersetzung angeboten mit dem Originaltitel entweder in Klammern dahinter oder in den Fußnoten. Bei weiteren Erwähnungen wurde mal

---

19 Vgl. KRACHT 1998.

vom Originaltitel, mal von der deutschen Entsprechung (vorwiegend im Haupttext, teils in verkürzter Form) Gebrauch gemacht. Trotzdem mag das Seitenbild durch die häufige Angabe von Schriftzeichen und ihrer Lautungen abschreckend wirken. Der geneigte Leser möge dies dem Bemühen um Überprüfbarkeit zuschreiben und verzeihen. Umgekehrt könnte beim Experten die Bevorzugung der deutschen Übersetzung von Titeln und Ausdrücken für Befremden sorgen. Sie können durch das Nachschlagen im Literaturverzeichnis und im Index aufgelöst werden.

Bei den chinesischen und japanischen Ausdrücken habe ich mich um eine ‘analytische’ Schreibweise bemüht.<sup>20</sup> Titel von selbständigen Schriften erscheinen stets in kursiver Schreibung, Kapitelüberschriften etc. aus den zitierten Werken in Grundschrift mit Anführungszeichen. Zur Transkription habe ich für Japanisch das modifizierte Hepburn-System und für Chinesisch die Pinyin-Umschrift verwendet.

An der Entstehung wissenschaftlicher Arbeiten hat stets ein weites menschliches Umfeld Anteil, bringt sich in vielfältiger Weise – oft über einen langen Zeitraum hinweg und in einer Form, die dem Verfasser vielleicht gar nicht immer bewußt ist – mit Rat und Tat ein. So auch im vorliegenden Fall. Allen, die dazu beigetragen haben, danke ich an dieser Stelle von Herzen. Namentlich nennen möchte ich zu allererst meinen akademischen Lehrer Herrn Prof. Klaus Kracht (Humboldt-Universität zu Berlin). Ohne das Forschungsprojekt “Japanische Lebensstile”, das er Anfang der 90er Jahre noch in Tübingen ins Leben rief, und seine Anregung, sich in diesem Rahmen mit den Normen für das Essen zu beschäftigen, wäre nicht einmal die Idee zu dieser Arbeit entstanden. An ihrer Durchführung haben die Gespräche mit ihm über die wissenschaftliche Bearbeitung von Texten der Normliteratur, die Ermutigungen und Hinweise auf Materialien und methodische Aspekte prägenden Anteil. Herr Prof. Yokoyama Toshio (Kyoto) schärfte mein Bewußtsein für Fragen der Auseinandersetzung mit der Edo-zeitlichen Ratgeberliteratur, und beiden Wissenschaftlern ist der Impetus zu verdanken, sich überhaupt auf vormoderne Drucktexte und ihre Entzifferung einzulassen. Daß der Verfasser daran nicht verzweifelt ist, hat viel mit der Ermutigung und Anleitung durch Herrn Yamamura Kôichi (Kyoto), Herrn Prof. Watanabe Kenji und Frau Niwa Misato (beide Tokyo) zu tun. Für den Gewinn eines kritischen Blicks auf die eigenen Gedankengänge habe ich es sehr geschätzt, in Herrn Prof. Watanabe Hiroshi (Tokyo) und Herrn Prof. Markus Rüttermann (Kyoto) immer bereitwillige Diskussionspartner zu finden. Herrn Prof. Ekke-

---

20 Z.B. *chôhō ki* (“Aufzeichnungen kostbarer Schätze”) statt *chôhōki*.

hard May (Gelnhausen) und Herrn Prof. Sepp Linhart (Wien) verdanke ich viele Ratschläge und Einwände aus persönlichen Gesprächen und den Gutachten, die sie bereit waren, für die Habilitationsschrift zu verfassen. Wenn ich diese nicht immer beherzigt habe – etwa wo es um die Kürzung der ausufernden Fußnoten geht oder die Nennung chinesischer und japanischer Quellen nicht unter dem Originaltitel, sondern einer deutschen Übersetzung –, liegt das an dem persönlichen Arbeitsstil des Verfassers, für den er die Verantwortung übernimmt wie auch für alle Fehler, die dem kritischen Leser auffallen mögen. Die menschlich angenehme und verständnisvolle Atmosphäre des Zentrums für Sprache und Kultur Japans an der Humboldt-Universität und der Umgang mit den Kolleginnen und Kollegen dort darf an dieser Stelle nicht vergessen werden. Sehr geholfen haben mir Herr Volker Paulat und Frau Moraine Setzer (beide Frankfurt) bei den abschließenden Durchsichten der Druckvorlage. Zuletzt gilt mein Dank meinen Eltern und meiner Frau für die Hilfe bei den Korrekturarbeiten und ihren langjährigen Beistand.

Diese Veröffentlichung basiert auf dem Bearbeitungsstand von 2007. Seither sind einige Publikationen erschienen, die in den Kontext dieser Arbeit gepaßt und weitere Facetten geliefert hätten. Da sie den Gang der Diskussion nicht in eine andere Richtung gewendet hätten, entschied sich der Verfasser in Abwägung der technischen Schwierigkeiten, die eine Einarbeitung bedeutet hätte, ihnen nicht Rechnung zu tragen.

Michael Kinski

Frankfurt, Juli 2013